

PREDIGT AM SONNTAG REMINISZERE

(17. MÄRZ 2019)

PREDIGTTEXT: JOHANNES 3, 14-21

Liebe Gemeinde,

„alles Gute kommt von oben“, so sagt man manchmal und meint damit den Segen vom Himmel, die Liebe von Gott oder manchmal auch einfach nur den Regen, wenn alles völlig ausgetrocknet scheint. Also im wörtlichen oder im übertragen-symbolischen Sinn.

In dem bemerkenswerten Dialog zwischen Jesus und dem jüdischen Ratsmitglied und Pharisäer Nikodemus heißt es im Abschnitt vorher, dass jemand „von oben geboren“ werden müsse, um ins Reich Gottes zu kommen.

Daneben findet sich auch die Übersetzung, dass jemand „von neuem geboren“ werden müsse. Hiermit ist aber mit Sicherheit nicht an die Seelenwanderung oder Reinkarnation eines Menschen zu denken.

Die Bedingungen für eine Neugeburt sind vielmehr ganz klar: *aus Wasser und Geist*. Also durch die *Taufe* und durch den Geist Gottes, den *Heiligen Geist*.

Dieses Gespräch ist typisch für den Evangelisten Johannes: unglaublich dicht und intensiv, voller geheimnisvoller Worte und Wendungen.

Wenn man dafür ein „Feeling“ und Spaß an solchen etwas verschachtelten, aber tief-sinnigen Gesprächen hat, dann sind es wunderbare Stellen auch für den eigenen Glauben.

Direkt vorangegangen war eine Ungeheuerlichkeit: die sogenannte *Tempelreinigung* durch Jesus.

Er hatte in der Fassung von Johannes sogar eine Geißel aus Stricken gemacht und damit die Händler mitsamt ihren Rindern, Schafen und Tauben hinausgeworfen, die sich im Vorhof des Tempels versammelt hatten. Dazu auch die Geldwechsler, die nötig waren, um das eigene römische, griechische oder jüdische Geld in die Tempelwährung umzutauschen, um damit beispielsweise Opferfleisch zu kaufen.

Aber das ganze „Getriebe“ dort hatte während des heiligen Passafests ein „Kaufhaus“, an anderer Stelle heißt es sogar: eine „Räuberhöhle“ aus dem Tempel Gottes gemacht, so Jesus.

Und dann soll er sogar noch gesagt haben, auf die Frage, was er denn damit nun zeigen oder demonstrieren wolle: „Reißt diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn wiederaufrichten.“

Das war für fromme Juden damals kaum noch zu ertragen. Angeblich aber sprach Jesus von dem Tempel seines Leibes, also von Kreuz und Auferstehung. Wie auch immer, viele Freunde vor allem bei der herrschenden Elite in Jerusalem machte er sich damit nicht.

Doch dieser Nikodemus war aufmerksam auf Jesus geworden und wollte unbedingt mit ihm sprechen.

Dass dies bei Nacht geschieht, spricht für den geheimnisvollen, ja fast *mystischen* Charakter dieser Begegnung.

Dieser Nikodemus wird auch später noch eine Rolle im Leben Jesu spielen. So wird er sich vor dem Hohen Rat, gewissermaßen dem Jerusalemer „Parlament“, dafür stark machen, Jesus doch erst einmal anzuhören, bevor man über ihn urteilt.

Und nach seiner Kreuzigung sorgt er gemeinsam mit Josef von Arimathäa für eine würdevolle Bestattung des toten Jesus nach jüdischer Sitte, sodass er ein ordentliches Grab erhält und von Nikodemus die für diesen Fall vorgesehenen aromatischen Kräuter Myrrhe und Aloe.

Also, diesem Pharisäer und Mitglied des Hohen Rates liegt etwas an Jesus und seiner Botschaft, das ist deutlich.

Jesus hat auch bedeutende Worte für diesen nach der Wahrheit suchenden Mann. Denn er erklärt Nikodemus, dass er selbst in die Welt gekommen ist, um alle Menschen zu retten, und nicht, um sie zu richten. Jesus bringt ihm und uns damit eine andere Wirklichkeit nahe.

Allen, die gern die Meinung vertreten: „So ist das Leben, die harte Realität“ nach dem Motto: *Friss oder stirb*, setzt Jesus eine andere Wahrheit entgegen: „allein durch

Gottes Liebe“ nämlich kommt Jesus in diese Welt und leuchtet noch die finstersten Ecken mit seinem Licht aus. Jesus macht durch seine Worte und durch sein Handeln deutlich, was in dieser Welt Licht ist, und was Finsternis.

Diese Unterscheidung ist nicht leicht zu nehmen. Denn sogar die Liebe kann wehtun, wenn sie uns mit der Wahrheit unseres eigenen Lebens konfrontiert und die finsternen Ecken in unserer Seele aufleuchten lässt.

Das Gericht ist in diesem Verständnis keine Strafe mehr, sondern Aufklärung durch das Licht des Himmels, durch die Liebe Gottes.

Und die macht Dinge deutlich, die wir am liebsten vor uns und vor anderen verschwiegen hätten.

Es wird auch ganz klar: *Böses tun und Hass gegen das Licht, das hängt eng zusammen.* Denn das Böse tut man lieber im Verborgenen, damit es niemand sieht, schon gar nicht Gott. Aber das zu glauben ist eine Illusion.

Ich denke, wir alle bemühen uns in der Regel viel lieber darum, dem Licht zu dienen und uns offen vor Gott zu stellen. Aber gerade dann wissen wir auch, wie schwer das ist.

Sieben Wochen ohne Lügen, so heißt gerade das Fastenmotto der evangelischen Kirche. Ich habe darüber am vergangenen Sonntag schon gepredigt. Doch wie schnell hat man sich bei noch so kleinen Unwahrheiten ertappt, und es ist ja auch einfach nicht immer richtig, jemandem unverblümt und offen die Wahrheit zu sagen, wenn es verletzt, beleidigt oder schwere Konflikte nach sich zieht. Muss das sein? Dennoch, das muss zwar nicht gleich „Finsternis“ von unserer Seite aus bedeuten, aber ein „Schattenwurf“ ist es trotz der guten Absicht schon. Und damit auch nicht gerade wie Licht, wenn wir jemanden aus welchen Gründen auch immer belügen. Aber selbst im Schatten kann etwas Liebe stecken, wenn wir eben jemanden nicht vor den Kopf stoßen oder verunsichern wollen, und dafür lieber nur die „halbe Wahrheit“ von uns geben.

Vor Gottes Gnadenthron, auch ein Ausdruck vom vergangenen Sonntag, dürfte das aber trotzdem nicht so leicht durchgehen – die Ansprüche sind hoch.

Auch wenn man wie so viele bewusst oder unbewusst versucht, möglichst perfekt zu sein in allem, im Beruf, im Haushalt, als Eltern und Kinder – und dann fast unweigerlich beginnt, dennoch Fehler zu machen. Einfach weil wir Menschen sind und kaum anders können.

Dann ist das Licht, von dem Jesus spricht, schon eher wie eine kalte Neonröhre, die die Sache nicht besser macht oder aussehen lässt. Hoffentlich ist dann jemand da, der mit uns barmherzig ist, uns Fehler verzeiht und uns wieder ins rechte Licht rückt. So, dass wir im Strahl dieser Güte die Wahrheit über uns selbst erkennen und danach mit Gottes Hilfe neu starten – barmherzig geworden auch mit uns selbst.

Wie aber wird es Nikodemus ergehen mit diesem Gespräch in dieser Nacht? Kann er die Worte annehmen und darauf vertrauen, was Jesus ihm erzählt? Werden die Sätze, die er in dieser nächtlichen Konzentration hörte, auch bei Tageslicht Bestand haben in ihm?

Kann und darf er dem folgen, was er da erfahren hat? Wir wissen es nicht, aber klar ist: Nikodemus brauchte Mut dazu, um gegen seine bisherigen Überzeugungen nach Jesu Worten zu leben.

Immerhin war er Mitglied des Hohen Rates und hatte sein Leben lang anderes gelernt, als er es in dieser Nacht zu hören bekommt. Und doch hält er offenbar zu Jesus, ich habe es ja schon erwähnt, wie er vor dieser Ratsversammlung später mutig dafür eintritt, dass Jesus sich äußern durfte. Oder wie er an einer würdigen Bestattung teilnehmen würde, was auch nicht ungefährlich war unter den damaligen Umständen.

Der wichtigste Gedanke, den er aus dieser Nacht wohl mitgenommen hat, dürfte der aus Vers 16 sein: *dass Gott die Welt so sehr liebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.*

Dies ist die Antwort des Lichtes gegen alle Finsternis in uns und auf der Welt. Es ist zugleich ein Hinweis darauf, dass Gott durch Jesus Christus gewollt hat, dass wir

leben und nicht auf ewig sterben. Dass wir auch im Tod dem Licht und der Liebe begegnen, deren Ursache Gott allein ist.

Wer, so darf man fragen, könnte sich da, im Moment dieser Begegnung, noch diesem Gott verweigern und nicht an ihn glauben?

Ich habe selbst Menschen kennengelernt, die sogenannte Nahtoderfahrungen hatten und sogar als vorher komplett überzeugte Atheisten durch diese Begegnung spirituell und auf ihre eigene Weise gläubig wurden.

Die danach keinen Zweifel mehr an Gott, an seiner umfassenden Liebe und an einem ewigen Leben hatten. Kein Beweis, das betone ich immer wieder, aber doch ein deutlicher Hinweis darauf, dass Gott noch mehr mit uns vorhat und dass seine Macht weit über diese Welt hinaus reicht.

Doch christlicher Glaube ist keine Jenseitsvertröstung, anders, als man uns glauben machen möchte in der Religionskritik seit Feuerbach, Marx und auch Freud.

Denn ganz im Gegenteil: schon jetzt können wir diese Liebe erfahren, ganz ähnlich wie es in dem schönen Gesangbuchlied von Walter Schulz heißt: *Gott liebt diese Welt. Wohin er uns stellt, sollen wir es zeigen* – nämlich, dass Licht und Liebe durch Gott schon in diesem Leben wirklich sind. Dass sie Wirkung haben, bereits in dieser Welt, in der wir jetzt fühlen, handeln, glauben und lieben. Jesus hat das überall gezeigt, wie stark und kräftig dieses Licht scheint und von Gottes Liebe kündigt.

In einem anderen Vers im Johannesevangelium heißt es, im sogenannten Prolog: *Das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht auslöschen können.*

Denn das Licht ist weitaus stärker als auch die größte Düsterei, welche diese Welt zu bieten hat.

Vielleicht können wir das besonders in der Nacht erkennen, wie bei einem Gespräch zwischen Jesus und Nikodemus, wenn alles dunkel und unerkennbar erscheint, wie sehr gerade dann noch das kleinste Licht die Umgebung erhellt, uns Orientierung gibt und Klarheit und uns im Herzen sogar ein bisschen froh machen kann, trotz der Umstände.

Um wie viel mehr wird das Licht Gottes alles hell machen, was jetzt noch im Finsternen liegt. Er, der dafür seinen eingeborenen Sohn gab, wie es in unserem Predigttext heißt – er selbst hat sich in Jesus Christus dafür hingegeben.

Und mit der Auferweckung Jesu gezeigt, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, sondern das Leben.

Das ewige Leben. Das Leben Gottes in seinem Licht für die ganze Welt.

Dank sei ihm dafür, durch Jesus Christus, der die Auferstehung, das Leben und das Licht der Welt ist. Amen.

Pfarrer Thomas Hartmann
Ev. Thalkirchengemeinde
Wiesbaden-Sonnenberg